

WEGE IN DIE BIBEL.

Leitfaden zur Auslegung. Unter Mitarbeit von Boris REPSCHINSKI und Andreas VONACH. Stuttgart 2000: Verlag Kath. Bibelwerk. XII, 195 S., geb., ca. EUR 21,- (ISBN 3-460-32434-1).

Das Inhaltsverzeichnis dieses Buches ist Schrecken erregend. Da wird sich mancher Leser fragen: Haben sich die Verfasser der biblischen Schriften tatsächlich so kompliziert ausgedrückt, dass sich der Sinn ihrer Worte nur mit Hilfe zahlloser exegetischer Methoden erschließen lässt? Eine Antwort auf diese Frage gibt das Vorwort. Den Anstoß zu diesem Buch gab nicht in erster Linie der biblische Text, sondern die Not heutiger Bibelleser, die sich von den vielen Auslegungsmethoden, die im Laufe der Jahrhunderte entwickelt wurden, überfordert fühlen. Hier Abhilfe zu schaffen, war das Anliegen des Autors und seiner Mitarbeiter. Sie wollten eine verständliche Antwort geben auf häufig gestellte Fragen in der Art: Kann man diese alten Texte wirklich verstehen? Wie gelange ich zu einer richtigen Auslegung? Gibt es Weisen, die den Zugang zum Wort Gottes auch einem Nichtfachmann erschließen?

Das methodische Vorgehen des Autorenteam wird ebenfalls im Vorwort erläutert. In Teil I soll ein eigener Weg der Auslegung vorgestellt werden, den grundsätzlich alle selbstständig gehen können. Dieser Teil soll dann zusammen mit Teil II, der eine geordnete Übersicht über die Vielfalt der exegetischen Methoden einschließlich neuer Zugänge liefert, den Leser in die Lage versetzen, sich in dem Dschungel der vielen Auslegungsweisen zurecht zu finden. Die Hintergründe und Zusammenhänge von eigenem Weg und Methodenfülle werden in Teil III erläutert, der manche Schwierigkeiten bietet, weil es hier um theoretische Fragen geht, die nicht leicht zu beantworten sind. Ihn zu überspringen wäre leichtsinnig, weil er die notwendige wissenschaftliche Grundlage für die folgenden Teile bildet. Autor und Mitarbeiter waren trotz der Schwierigkeiten ihres Unternehmens bemüht, ihre Vorstellungen und Gedanken praxisnah und anschaulich zu formulieren. Das verraten nicht nur die zahlreich eingestreuten Übersichten und Skizzen, sondern auch die Zeichnungen, die gelegentlich ausgesprochen humorvoll sind. Das Bemühen um Praxisnähe wird auch in Teil IV erkennbar, der drei Gebiete anspricht, die mit der Alltagsarbeit zu tun haben: mit dem Umfeld des Studiums, der Pastoralarbeit und dem persönlichen Umgang mit dem Wort Gottes. Die hier dargebotenen Hinweise stammen aus der Erfahrung und zielen auf die Praxis. Der abschließende Teil V enthält eine Reihe von Anhängen, die alle auf ihre Weise den Umgang mit der Bibel erleichtern können. Genannt werden in dieser Reihenfolge die Auflösung der vorgeschlagenen Übungen, ein Raster für Analysen, ein Zeitrahmen und Hilfen für ausführliche Textuntersuchungen mit Tips für die Literatursuche und Literaturbewertung sowie einige Gedanken für die Bibelarbeit am Computer. Im Anhang 5 erfährt der Leser, wie hebräische und griechische Buchstaben in unserer Schrift wiedergegeben werden. Anhang 6 bietet ein Glossar, das zahlreiche Fachausdrücke kurz und prägnant erklärt und Anhang 7 Hinweise auf Literatur, Texte, Übersetzungen und weitere Hilfsmittel. Das meist nützliche Stellenregister und Stichwortverzeichnis finden sich in den beiden letzten Anhängen.

Es klingt ein wenig nach Tiefstapelei, wenn es trotz des umfangreichen Materials am Ende der Einleitung heißt, das Buch sei nicht vollständig. Und selbst wenn das stimmen sollte, von einem „Leitfaden“, wie sich dieses Buch im Untertitel nennt, kann und soll man keine Vollständigkeit erwarten. Schon das Gebotene erfordert viel Zeit und Geduld, wenn man es von der ersten bis zur letzten Seite durcharbeitet. Das wird in vielen Fällen nicht nötig sein, weil

die Menschen gewöhnlich nur nach dem greifen, was sie brauchen, das heißt konkret, sie werden je nach ihrer Interessenlage und Aufgabenstellung auswählen. Wie auch immer sich der Leser entscheidet, das Buch bringt reichen Gewinn.

Franz Karl Heinemann

GNILKA, Joachim:

DIE FRÜHEN CHRISTEN.

Ursprünge und Anfang der Kirche.

Reihe: Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Supplementband 7. Freiburg, Basel, Wien 1999: Herder. 348 S., Ln., EUR 45,- (ISBN 3-451-27094-3).

Die Frage nach den Ursprüngen und dem Anfang der Kirche gehört zu den wichtigsten Aufgaben des historisch denkenden Theologen und Exegeten. Alles Neue hat auch seine Vorgeschichte. Das gilt auch für die Kirche. Deshalb zeichnet G. zunächst die „Stationen des äußeren Geschichtsablaufs in Israel seit Alexander d.Gr.“ nach. Großen Raum nimmt auch die Darstellung der geistig religiösen Strömungen der Zeit (Weisheit in Israel, Königsherrschaft Gottes, der Gesalbte, die apokalyptische Bewegung, die Essener und Qumran) und die Beziehung zwischen Johannes dem Täufer und Jesus ein. Die frühe Kirche, auf die der Haupttitel hinweist, wird abschließend dargestellt.

Insgesamt legt der Verf. ein gut informierendes Buch vor. Das schließt nicht aus, dass man in einzelnen Fragen anders urteilen wird. Das gilt z.B. für seine Feststellung, dass die Vergebung nicht schon durch die Taufe des Johannes gewährt werde, sondern erst durch die zukünftige Geisttaufe (134f.). Dass die Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme!“ allein auf ein baldiges Ende ziele, ist m.E. ebenfalls fragwürdig (142). Die damit verbundene Frage nach dem nahen Weltende spielt in der Argumentation G.s ohnehin eine große Rolle. Doch wenn man z.B. Mt 10,23, wonach die Jünger ihren Missionsauftrag in den Städten Israels noch nicht beendet haben, wenn der Menschensohn kommt, auf eine berechenbar nahe Wiederkunft Christi bezieht (144), müsste man dem um 80 n.Chr. schreibenden Evangelisten das Interesse unterstellen, zeigen zu wollen, dass Jesu Vorhersage nicht eingetroffen ist. Dasselbe müsste man für Mk 9,1; 13,30 (vgl. S. 305f.) annehmen. Wenn man die Gegenwärtigkeit der Gottesherrschaft ganz an die Person des irdischen Jesus bindet, müsste man eine Rücknahme dieses Heilsangebots in der Kirche postulieren. Die Gegenwärtigkeit der Herrschaft Gottes auch in der nachösterlichen Zeit geriete dann aus dem Blick.

G. stellt zu Recht heraus, dass Jesu Sendungsautorität einmalig und deshalb historisch ohne Parallele ist, so dass die verfügbaren messianischen Hoheitstitel seine Gestalt nur fragmentarisch erfassen können. Zuzustimmen ist ihm auch, dass Jesus selbst zwar nicht gekommen ist, um eine Kirche zu gründen, aber dass in seiner Lehre und in seinem Wirken sehr wohl Ansätze dafür zu finden sind, so dass man von einer impliziten Ekklesiologie sprechen kann. Eine wichtige Rolle spielen hier seine Jünger und vor allem Simon Petrus. Auch dass Jesus seinem Tod heilseffiziente Wirkung zugeschrieben hat, verdient Zustimmung. Dasselbe gilt für die Auffassung G.s, dass der Osterglaube der Jünger sowohl auf die Erfahrung mit dem irdischen Jesus als auch auf die Begegnung mit dem Auferstandenen zurückgeht.

In der nachösterlichen Gemeinde kommt es zur Bekenntnisbildung mit den Titeln „Chris-